

Ein „wirklicher  
Lehrer und Meister“

## Alfred Weber heute

Peter Molt

In Heidelberg wurde vor einigen Monaten der neunte von zehn Bänden der Alfred-Weber-Gesamtausgabe (AWG) vorgestellt; bereits zuvor waren von dem Lyoner Historiker Eberhard Demm eine sorgfältig recherchierte Biografie, eine Aufsatzsammlung und ein Erinnerungsband und von dem Soziologen Reinhard Blömert eine beeindruckende Schrift über *Intellektuelle im Aufbruch. Karl Mannheim, Alfred Weber, Norbert Elias und die Heidelberger Sozialwissenschaften* erschienen. Bedeutet dies die Wiederentdeckung eines fast vergessenen Gelehrten?

Als vor einigen Jahren der erste Band der AWG mit dem Hauptwerk Alfred Webers *Kulturgeschichte als Kulturosoziologie* erschien, hielt der Sozialhistoriker Hans-Ulrich Wehler die Neuauflage für verfehlt, das Buch sei methodologisch hoffnungslos antiquiert, beruhe auf wolkigen Spekulationen, entführe in ein verwirrendes Wolkenkuckucksheim, verharre in vagen Gemeinplätzen. Wehler meinte, es wäre besser gewesen, Alfred Weber in „wohltätiger Vergessenheit“ weiterhin im Schatten seines großen Bruders Max Weber stehen zu lassen. Auch in der Soziologie gibt es ähnliche Stimmen. So hält zum Beispiel Walter L. Bühl die Kulturosoziologie Alfred Webers für eine „ressentimentbeladene Kulturkritik“, sie sei völlig gescheitert.

Wer ist der Gelehrte, der einst als Nestor der Nachkriegssoziologie galt, aber heute, über vierzig Jahre nach seinem Tod, immer noch polarisierend wirkt? Alfred Weber (1868–1958) war der vier Jahre

jüngere Bruder Max Webers. Nach einer ersten Professur in Prag (1904–1907) wurde er auf den zweiten volkswirtschaftlichen Lehrstuhl in Heidelberg berufen, an die Seite des Wirtschaftshistorikers Eberhard Gothein und seines Bruders Max, der allerdings aus gesundheitlichen Gründen seit 1903 nicht mehr lehrte. 1909 veröffentlichte er einen theoretischen Beitrag zur industriellen Standortlehre, auch beteiligte er sich an den großen Sozialenqueten der damaligen Zeit, wandte sich aber bald kultursoziologischen Fragestellungen zu. Nach dem Tod seines Bruders Max 1920 griff er dessen Idee einer interdisziplinären sozialwissenschaftlichen „Akademie“ auf und gründete 1924 das Institut für Sozial- und Staatswissenschaften innerhalb der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg, in dem Nationalökonomie, Soziologie, Politikwissenschaft, Wirtschafts- und Sozialgeschichte gemeinsam gelehrt wurden. 1927 wurde dieses Ensemble noch um ein größtenteils vom Verband deutscher Zeitungsverleger finanziertes Institut für Zeitungswissenschaften ergänzt. Seit 1929 erhielt das INSOSTA von der Rockefeller-Stiftung erhebliche Mittel für ein europäisch ausgerichtetes länderkundliches und wirtschaftliches Forschungsprogramm. Das Institut beherbergte die Redaktion der damals wichtigsten sozialwissenschaftlichen Zeitschrift, des *Archivs für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik*. Es bot auch die Basis für die Edition und Fortführung des Werkes von Max Weber.

Nicht von ungefähr promovierte der für die nordamerikanische und damit letztlich weltweite Max-Weber-Rezeption maßgebliche große amerikanische Soziologe Talcott Parsons bei Emil Lederer und Alfred Weber.

Zu diesem Lehr- und Forschungsprogramm gehörte als integraler Bestandteil eine Reihe von Diskussionsrunden, wie die soziologischen Diskussionsabende unter Leitung Alfred Webers und die von Marianne Weber, der Witwe Max Webers, veranstalteten sonntäglichen Diskussionsrunden, „Geistertees“ genannt. Zum letzteren Kreis traten weitere Disputanten hinzu, wie der Philosoph Karl Jaspers, der Germanist Friedrich Gundolf, der Altphilologe Otto Regenbogen, der Archäologe Ludwig Curtius und der Romanist Ernst Robert Curtius. Diese Diskussionen bezogen die Doktoranden und Habilitanden mit ein. Sie waren Pflanzstätte und Prüfstand für fachübergreifende Fragestellungen. Auf diesem Hintergrund entstanden bedeutende wissenschaftliche Leistungen. Die Soziologen Karl Mannheim und Norbert Elias, heute zu den „Klassikern“ der Soziologie gerechnet, die Politikwissenschaftler Carl-Joachim Friedrich und Arnold Bergstraesser und einer der Begründer der Ökonometrie, Jacob Marshak, begannen hier ihre wissenschaftliche Karriere.

Alfred Weber stand inspirierend und moderierend im Mittelpunkt dieser Gemeinschaft der „Intellektuellen im Aufbruch“ (Blomert). Darüber hinaus war er mit Zeitungsartikeln, Vorträgen, der Mitarbeit in Kommissionen und Vereinigungen, als Berater und Briefeschreiber ein unablässiger Streiter für die Festigung der fragilen Weimarer Demokratie.

Diese Ideenwerkstatt brach mit der nationalsozialistischen Machtergreifung auseinander. Alfred Weber ließ noch nach den Märzahlen 1933 die illegal über dem Institut gehisste Hakenkreuzfahne niederholen und beantragte wenig

später seine Emeritierung. Viele Mitarbeiter des Instituts emigrierten ins Ausland, die anderen zerstreuten sich in viele Richtungen. Alfred Weber betritt in den folgenden zwölf Jahren die Universität nicht mehr, aber bringt nun, mit 65 Jahren, sein lange geplantes und in seiner Einschätzung wichtigstes Werk *Kulturgeschichte als Kultursoziologie* zum Abschluss. Es erscheint 1935, gefolgt von den Büchern über *Das Tragische und die Geschichte* (1943) und den *Abschied von der bisherigen Geschichte* (1946). Diese Werke galten nach dem Kriegsende als Stimme des „anderen Deutschland“, nicht nur im zerstörten Nachkriegsdeutschland, sondern weit über seine Grenzen hinaus, vermittelt durch die viel gelesenen Übersetzungen ins Englische und Spanische.

Nach dem Ende des Nationalsozialismus ist Alfred Weber zunächst ein viel gefragter Ratgeber für die amerikanische Militärregierung. Er erhält die Lizenz für die Zeitschrift *Die Wandlung*, für deren Redaktion er Dolf Sternberger gewinnt, der zu Beginn der dreißiger Jahre zu seinen Schülern gehörte. Sie ist in den ersten Nachkriegsjahren, bis zur Währungsreform 1948, die einflussreichste Kulturzeitschrift Westdeutschlands. Alfred Weber nimmt noch mit 77 Jahren seine Lehrtätigkeit wieder auf. Er setzt die Auflösung der unter den Nationalsozialisten begründeten Volks- und Betriebswirtschaftlichen Fakultät und die Wiedereingliederung der Nationalökonomie in die Philosophische Fakultät durch, er kümmert sich um die Entnazifizierung des Lehrkörpers und die Berufung unbelasteter Professoren. Ihm gelingt die Berufung Erich Preisers auf einen der volkswirtschaftlichen Lehrstühle und des Kultursoziologen und engagierten Marktwirtschaftlers Alexander Rüstow, der im Exil in Ankara lehrte, als Nachfolger auf seinen eigenen Lehrstuhl. Zwar bleibt ihm seines Alters und des Widerstandes restaurati-

ver Kreise wegen versagt, die Konzeption des alten INSOSTA wieder zu beleben, aber er erreicht, die Politikwissenschaft in Heidelberg als neues akademisches Fach zu etablieren. Er bewegt seinen an der Harvard-Universität lehrenden Schüler Carl-Joachim Friedrich dazu, den neuen Lehrstuhl für Politikwissenschaft an der Juristischen Fakultät zu übernehmen, verhilft Dolf Sternberger zu amerikanischen Forschungsmitteln für ein politikwissenschaftliches Forschungsprogramm und setzt gegen große Widerstände dessen Berufung auf ein persönliches Ordinariat durch. Seine Bemühungen um die Politikwissenschaft bleiben nicht auf die Universität Heidelberg beschränkt, die Konzeption und die Reputation Alfred Webers spielen eine bedeutende Rolle bei der Einführung des neuen Faches an den westdeutschen Universitäten. Alfred Weber wird deshalb 1951 bei der Gründung der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft zu ihrem Ehrenvorsitzenden, sein Lehrstuhlnachfolger Alexander Rüstow zu ihrem ersten Vorsitzenden gewählt.

Wie nach 1918 engagiert sich der greise Gelehrte nach 1945 aber nicht nur für die Lehre und Forschung, sondern er beginnt sich erneut in die Politik einzumischen. Er will seinen Beitrag für das neue Deutschland leisten. Zusammen mit Alexander Mitscherlich verfasst er ein Aktionsprogramm für den Wiederaufbau Deutschlands und gründet die Heidelberger Aktionsgruppe für einen Freien Sozialismus. Er tritt in die SPD ein und äußert sich vielfältig zur neuen Verfassung, er fordert gegen die Oligarchisierung und Bürokratisierung der Parteien das relative Mehrheitswahlrecht und kämpft ab 1951 um den Vorrang der Wiedervereinigung vor dem Beitritt zur NATO und der atomaren Bewaffnung der Bundeswehr. 1950 ist er einer der Hauptredner auf dem Kongress für kulturelle Freiheit in Berlin gegen die

wachsende kommunistische Bedrohung, 1953 setzt er sich bei den Ruhrfestspielen in Recklinghausen für die gewerkschaftliche Mitbestimmung ein. Bis zu seinem Tod im Alter von beinahe neunzig Jahren gehört er zu den Vordenkern einer aus den Fesseln des marxistischen und planwirtschaftlichen Denkens befreiten Sozialdemokratie.

### Eingreifen in den Strom der Geschichte

Alfred Weber war von den höchst unterschiedlichen Epochen der Geschichte und Geistesgeschichte, in denen er lebte, geprägt, erlebte die dramatischen Zusammenbrüche Deutschlands durch den Ersten Weltkrieg und den Nationalsozialismus, ähnlich wie seine etwas jüngeren, aber wie er bis ins hohe Alter aktiven Zeitgenossen: Konrad Adenauer, dessen Politik er vehement ablehnte, und Ernst Jünger, mit dem er sich kritisch auseinandersetzte. Bis in die letzten Monate seines langen Lebens will er in den Strom der Geschichte eingreifen. Er hatte politisch keinen unmittelbaren Erfolg, denn er stand in vielen seiner Ansichten gegen den Geist der Zeit, aber sein Eintreten für die kulturelle und geistige Freiheit und die Festigung der Demokratie hatte doch eine bisher weithin verkannte Tiefenwirkung auf die politische Kultur der neuen Bundesrepublik.

Das ist vor allem auf seine unvergleichliche Begabung zurückzuführen, „Schüler“ aus den unterschiedlichsten geistigen Milieus an sich zu ziehen. In den Jahren vor dem Nationalsozialismus waren dies zunächst junge jüdische Intellektuelle; sein Biograf Eberhard Demm charakterisiert Alfred Weber als einen Philosemiten. Aber auch auf die freideutsche Jugendbewegung hatte er großen Einfluss. Er stand dem Reformpädagogen Gustav Wyneken und der Bewegung des Hohen Meißner ebenso nahe wie später der „Akademischen Freischar“, der

Arnold Bergstraesser, Alexander Rüstow, Eduard Heimann, Otto Pfleiderer und Carl-Joachim Friedrich, aber mit Ernst Wilhelm Eschmann und Giselher Wirsing auch zwei der wichtigsten Redakteure der dem Nationalsozialismus den Weg bereitenden rechtskonservativen Zeitschrift *Die Tat* angehörten. Alfred Webers freundschaftliche, fast väterliche Zuneigung galt aber vor allem den sozialistischen Studentengruppen, in denen sich unter anderen Carlo Mierendorff, Theodor Haubach, Carl Zuckmayer, Richard Löwenthal, Henry Goverts und Golo Mann zusammenfanden. Nach dem Zweiten Weltkrieg zieht es die Kriegsgeneration zu ihm. Der spätere Mannheimer Politikwissenschaftler und Begründer der empirischen Wahlforschung in Deutschland, Rudolf Wildenmann, berichtet, wie er in der Kriegsgefangenschaft Webers *Kulturgeschichte als Kultursociologie* las und darauf beschloss, nach seiner Entlassung in Heidelberg zu studieren.

### „Wirklicher Lehrer und Meister“

Nur wenige seiner Studenten konnte er nicht begeistern. Dazu gehörten der bis 1968 an der Ost-Berliner Humboldt-Universität lehrende Historiker der deutschen Arbeiterbewegung Jürgen Kuczynski und der junge, bereits erwähnte Amerikaner Talcott Parsons, dessen calvinistische Prägung zu weit von Webers idealistischer Areligiosität entfernt war, obwohl auch er 1948 selbstverständlich der Einladung folgte, sich mit einem Beitrag an der Festschrift zum achtzigsten Geburtstag Alfred Webers zu beteiligen.

Aber keiner, der ihn kannte, bezweifelt, dass Alfred Weber ein begnadeter akademischer Lehrer war. Erich Fromm, der 1925 bei ihm promovierte, bezeichnet ihn unter seinen Universitätslehrern als den „einzigen wirklichen Lehrer und Meister“. Die Liste späterer Hochschullehrer, die bei ihm ihre geistige Prägung

erhielten, ist beeindruckend; einige von ihnen wurden bereits erwähnt. Mit Carlo Mierendorff und Theo Haubach, die beide ihr Leben als Mitglieder der Opposition gegen Hitler ließen, gehörten zwei der vielversprechendsten jungen Sozialdemokraten der Weimarer Republik zu seinen Schülern. Nach dem Zweiten Weltkrieg spielten Bruno Dechamps (Mitherausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*), Hans Heigert (Chefredakteur der *Süddeutschen Zeitung*), Helmut Cron (Chefredakteur der *Deutschen Zeitung*), Karl Ackermann (Chefredakteur der *Stuttgarter Zeitung*), Viktor Willi (Chefredakteur der *Basler Nachrichten*), Gert Kalow (Hessischer Rundfunk), Herbert von Borch (*Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *Süddeutsche Zeitung*) und Harry Pross (Institut für Publizistik der FU) eine wichtige Rolle in den deutschen Medien; in der deutschen Gewerkschaftsbewegung waren es Heinz Markmann und in der Politik der Hamburger Nationalökonom und Wirtschaftsminister Karl Schiller und der rheinland-pfälzische und heutige thüringische Ministerpräsident Bernhard Vogel. Auch ist wohl kein anderer deutscher Professor in gleichem Maße in die Weltliteratur eingegangen: Seine Schüler Franz Kafka und Max Brod verewigen ihn in ihren Romanen ebenso wie Anna Seghers und D. H. Lawrence, der ihn über die „Lady Chatterly“, Frieda von Richthofen, Schwester von Alfred Webers Lebensgefährtin Else Jaffé, kennen gelernt hatte.

Die Vielfältigkeit der Lebensläufe der Schüler und Gesprächspartner Alfred Webers weist auf seine hervorstechendste Eigenschaft hin, die Gert Kalow so beschreibt:

„Alfred Weber führte seinen Studenten eine Art zu denken und zu leben vor, er gab Impulse weiter, mit großem Elan, und er bot Begriffe an, mit denen sich die Welt aufschließen lässt. Alfred Weber hasste Unterwürfigkeit und Subalternität

ebenso wie Dogmatismus und Personenkult. [...] Jeder Gesprächspartner, auch der jüngste, wurde von ihm völlig ernst genommen. Auf der Basis dieser vorausgeschickten Höflichkeit, die keine Tünche war, kritisierte Weber andererseits rücksichtslos scharf, ohne doch je zu verletzen. Wer diesen Umgangston, in den auch Gäste, etwa Professoren benachbarter Disziplinen, selbstverständlich einbezogen wurden, nicht aushielt, ging von allein. [...] Dieser Lehrer suchte nicht Jünger, sondern Partner.“

Der Heidelberger Politikwissenschaftler Klaus von Beyme bekräftigt diese Würdigung: „Zwei Jahre vor seinem Tod kam ich als Erstsemester in seine Sprechstunde. In einem Anflug von Größenwahn bat ich um Aufnahme in sein Kolloquium über weltumspannende Themen. ‚Semester?‘ ‚Erstes‘, sagte ich kleinlaut. ‚Hinaus!‘, erscholl es. Schon in der Tür hörte ich: ‚Was haben Sie bisher gemacht?‘ ‚Eine Lehre‘, sagte ich erleichtert. ‚Das ist etwas anderes, setzen Sie sich wieder.‘ Es folgte ein längerer Vortrag des alten Herrn über die Nachkriegsjugend, die keine Praxiserfahrung mehr habe und daher auch wissenschaftlich nichts Rechtes leisten könne. Mit dem Appell an die Einheit von Praxis und Wissenschaft, Lehre und Leben war ich ‚probeweise‘ aufgenommen. Ich arbeitete fieberhaft an einem hochgestochenen Referatsthema, das keiner der alten Hasen gewollt hatte. Bevor ich beklommen wieder bei dem Olympier erscheinen konnte, schrieb er eine Postkarte: ‚Warum kommen Sie nicht mehr in meine Sprechstunde?‘ Else Jaffé öffnete die Tür zum Allerheiligsten, und meine Beklommenheit wich: ‚Ich habe mich nach Ihnen gesehnt‘, sagte er. Nie wieder hat sich ein Professor nach mir gesehnt.“

Es war diese Wirkung als Lehrer und Anreger, als Publizist und unermüdlicher Kämpfer für die Demokratie, die Alfred Webers Bedeutung für die Geschichte

und Politik Deutschlands zwischen 1920 bis in die siebziger Jahre hinein ausmacht. Hierin war er viel wirksamer als sein Bruder Max, der ihn erst seit seiner Neurezeption in den sechziger Jahren überstrahlte. Alfred Weber war für die demokratische Linke in der Weimarer Republik, für die innere Emigration des humanistisch gebildeten Bürgertums in den Jahren des Naziterrors, vor allem aber für die von tiefem Pessimismus geprägte Nachkriegsgeneration ein Helfer zum geistigen und moralischen Neubeginn (Karl-Dietrich Bracher).

### Vergessene Bedeutung

Warum tun sich aber die heutige Soziologie, Geschichtsphilosophie, Politikwissenschaft, Geschichtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaft so schwer, die Bedeutung Alfred Webers zu sehen? Es kann nicht daran gelegen haben, dass er nach dem Krieg keine qualifizierten Schüler mehr hatte. Wenn auch einige seiner Schüler von ehemaligen Nazisympathisanten in der Heidelberger Philosophischen Fakultät an der Habilitation gehindert wurden, so gelang doch anderen, wenn auch auf Umwegen, in der Soziologie und der neuen Politikwissenschaft eine wissenschaftliche Laufbahn. Für das Vergessen Alfred Webers gibt es zweifellos wissenschaftspolitische Gründe, sein Nachfolger Alexander Rüstow erlitt dasselbe Schicksal. Liegt es an Alfred Webers Anspruch, die sozialwissenschaftlichen „Teilwissenschaften“ Soziologie, Politikwissenschaft, Nationalökonomie und Geschichtswissenschaft den Fragestellungen der Geschichts- und Kultursoziologie unterzuordnen? Oder an dem veränderten Umfeld der Universität seit Mitte der fünfziger Jahre? Die jüngere Wissenschaftlergeneration der Soziologie, eines Faches, welches die nationalsozialistische Zeit nicht ohne Beschädigung überstanden hatte, suchte sich an der amerikanischen Soziologie neu zu orientieren, die

neue Politikwissenschaft, die in Konkurrenz zur juristischen Staatswissenschaft stand und zudem auf die politische Bildung abgedrängt werden sollte, schlug einen ähnlichen Weg ein. Auch ist die Gegnerschaft der Geschichtswissenschaft gegen die historische Soziologie und die neue Politikwissenschaft unverkennbar, wie Arnold Bergstraesser in der Auseinandersetzung mit Gerhard A. Ritter in Freiburg erfuhr. Auch die Bergstraesser-Schüler, die „Freiburger Schule der Politikwissenschaft“, führten deshalb nicht den von diesem in Anlehnung an seinen Lehrer Alfred Weber entwickelten synoptischen Ansatz fort. Ein wichtiger Faktor für die Zurückdrängung des Alfred Weberschen Ansatzes bildete unter anderem seit den späten sechziger Jahren die die Sozialwissenschaften beherrschende neo-marxistische Richtung. Von ihr aus gab es keine Bezüge zum Werk Alfred Webers, und es war kein Zufall, dass die fundierteste Kritik an ihr von den Alfred-Weberschülern Erwin Faul und Hans-Joachim Arndt stammte.

### Wissenschaft der Krise

Die Frage, die Alfred Weber eigentlich beugte und die sein Schüler Norbert Elias aufgriff, war die nach dem Wandel des gesellschaftlich integrierten Menschen und seinem Schicksal. Soziologie war für ihn eine Wissenschaft der Krise, die aus dem Bedürfnis entstanden war, in der mit Aufklärung und Industrialisierung einsetzenden Dynamik des Umbruchs der Lebensverhältnisse durch Geschichts- und Zeitdiagnosen sowie Zukunftstheorien Orientierung zu finden. Selbst die deutsche Nachkriegssoziologie hat sich davon, trotz ihrer proklamierten Abkehr von der Geschichtssoziologie, nicht frei machen können. Denn, wie Alfred Weber immer wieder betonte, die Soziologie war in ihren Anfängen mit Comte, Spencer und Karl Marx Geschichtssoziologie und wird dies bleiben, da sie weder auf die

Analyse der Geschichte als Ergebnis menschlicher Sozialbeziehungen verzichten kann noch auf die Auseinandersetzung mit den Geschichtsdeutungen und -theorien, soweit diese geschichtsmächtig wurden. Das Gegenwärtige kann ohne das Vergangene nicht erkannt und verstanden werden.

Die Bedeutung der Geschichtssoziologie Alfred Webers liegt deshalb in ihrer Fragestellung und Zielsetzung. Alfred Weber verteidigte die Freiheit der menschlichen Erkenntnis und des menschlichen Handelns gegen jegliches Postulat der Gesetzmäßigkeit und Kausalität ebenso wie gegen die liberale und szientistische Fortschrittsgläubigkeit. Die Gliederung des Geschichtsprozesses in den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt, den er Zivilisationsprozess nannte, in den die zunehmende Komplexität der Sozialbeziehungen verkörpernden Gesellschaftsprozess und in die sich in der Kulturbewegung äußernde geistig-seelische Formung des Menschen war für ihn nicht eine starre Kategorisierung, sondern ein heuristisches Prinzip oder, wie es Dolf Sternberger treffend ausdrückte, ein „praktikables Hilfsmittel“.

Wesentlich war ihm anderes: die Bewahrung des abendländischen Vermächtnisses, des nach Freiheit und Menschlichkeit strebenden Menschen, den er gefährdet sah durch die bürokratische „Verapparatung“, durch den Rückfall in den Totalitarismus und in die Barbarei nationalistischer und rassistischer, sozialreligiöser Ideologien und durch die Gläubigkeit an die Errungenschaften eines von der humanistischen Ethik befreiten naturwissenschaftlichen Fortschritts. Er erhob nicht den Anspruch, Endgültiges zu sagen, sondern es ging ihm um die Diagnose seiner Zeit ohne Anspruch auf jegliche Zukunftsprophetie. Alfred Weber wäre heute wahrscheinlich der Erste, der zugeben würde, dass seine fünfzig Jahre alte Zeitdiagnose in vielen Details überholt ist,

weil er weder den inzwischen eingetretenen Fortschritt von Wissenschaft, Technik und Kommunikation, die Globalisierung des Kapitalismus, die Abkoppelung der „Dritten Welt“ und den Zusammenbruch des Kommunismus vorhersehen konnte, obwohl er ahnungsvoll auf die von der unaufhaltsamen Vermehrung der Weltbevölkerung und der zunehmenden Knappheit, Ausbeutung und Zerstörung der natürlichen Ressourcen ausgehenden Gefährdungen für die Zukunft der Menschheit hinwies.

### Synoptische Bewertung

Es ging ihm darum, die jeweils realen, also natürlichen, technischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten, den Fortschritt der Wissenschaften und des theoretischen Denkens, die Formung des Menschen, seinen jeweiligen Habitus so genau und empirisch wie möglich zu erkennen, aber er betonte, dass die Ansammlung des Wissens um die einzelnen Faktoren zu keiner Gesamterkenntnis der geschichtlichen Lage führe, sondern diese sich erst aus der Zusammenschau, aus der Analyse der jeweiligen Konstellation ergebe. Es gehe um eine synoptische Bewertung aller Real-faktoren, nicht um isolierende Betrachtungsweisen einzelner Prozesse. Nur die Synopse könne Handlungsspielräume aufdecken und Orientierung geben für eine Gegensteuerung gegen negative Entwicklungen. Sein Anspruch war wertneutral bezüglich der Erkenntnis des Realen, wertend in der Zusammenschau und im Aufzeigen der Handlungsspielräume. Diese Aufgabe der umfassenden Diagnose ist nach Alfred Weber der Kern der Soziologie als Wissenschaft vom Menschen.

Seine Soziologie war Alfred Weber nicht Selbstzweck, sondern Inhalt seiner Bemühungen um die Bildung einer an der

Universität gebildeten neuen Elite für Wissenschaft, Politik und Medien. Die Ursachen der Katastrophe des wilhelminischen Deutschland und des Nationalsozialismus sah er im Versagen der politischen und geistigen Elite. Dies war auch das Motiv dafür, dass er trotz seines hohen Alters bis zu seinem Tode sich der Heranbildung einer neuen Führungsschicht verpflichtet fühlte. Die Gestaltung der Zukunft aus der Erkenntnis der Handlungschancen und -gebote durch eine verantwortliche politische und geistige Führung gründete sich für Alfred Weber auf dem Erfassen der Gegenwart in all ihren Bezügen, des Geistigen, des Sozialen und des Materiellen.

Alfred Weber war kein Sozialwissenschaftler im heutigen Verständnis, er war, wie Sternberger sagt, ein wissenschaftlicher Solitär, aber er setzte Maßstäbe des wissenschaftlichen Fragens und der universitären Bildung, die auch heute noch gültig sind. Es ist nicht von ungefähr, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Kulturgeschichte, der Kulturosoziologie und der politischen Kultur heute wieder größere Bedeutung hat. Alfred Webers Vermächtnis liegt in der Aufgabenstellung für die Sozialwissenschaften, sich immer wieder der Neubesinnung auf den geschichtlichen Standort zu stellen. Die Konfigurationen, die die abendländische Kultur bestimmten, sind im Wandel. Gerade deshalb ist eine immer wieder neue Zeitdiagnose erforderlich, die nicht von den Einzelwissenschaften geleistet werden kann, sondern, an universellen Werten orientiert, synoptisch gewonnen werden muss. Die Frage, die Alfred Weber stellte, ist zeitlos: „Wo ist der Platz, auf welchem wir unsere letztlich aus metahistorischen Regionen stammenden, aber *in concreto* immer von der Geschichte selbst geformten heutigen Aufgaben zu erfahren haben?“